## Die Erneuerungslehre.

Nach dem Amerikanischen von F. Helmy.

Bailey hielt seine Zeitung vor das Gesicht, damit die anderen Vorstadtbewohner, welche gleich ihm auf dem Wege nach der Stadt waren, nicht sehen sollten, daß er Thränen in den Augen hatte, trotz aller Mühe, welche er sich gab, sie zu unterdrücken. Bei ihm zuHause sah es sehr traurig aus. Er und Mary waren sich einig darüber geworden, daß es für sie beide keine andere Hilfe gab als Scheidung. Noch an demselben Tage sollte er anfangen, ihre Sachen zu ordnen. Sie wollten die Einrichtung des Hauses theilen und dann sollte sie nach einem anderen Staate reisen, wo es leichter war, eine Scheidung zu erlangen. Das hatten sie beim Frühstückstische verabredet, und er dachte bitter, sie wären zum erstenmal seit vielen Monaten einig dabei gewesen.

Er hatte Mary geliebt, ja, er liebte sie noch. Er dachte an ihre Hochzeit vor fünf Jahren und an das kleine Grab auf dem Friedhofe, und alle Buchstaben in der Zeitung tanzten ihm vor den Augen. Er hielt sich die Zeitung dichter vor das Gesicht und sah dabei einen Satz, der sich ihm förmlich in das Bewußtsein bohrte. Es war die Ueberschrift einer Annonce, die er mit plötzlich erwachendem Interesse las.

„Es steht schlimm in Ihrem Hause oder in Ihrem Geschäft; Sie bedürfen eines guten Rathes von mir. Ich will Sie lehren, wie Sie dem Beispiel der sich ewig erneuernden Natur folgen sollen. Jede Handlung in Ihrem Leben setzt entweder erneuernde oder vernichtende Kräfte in Bewegung. Ich will Sie lehren, die erneuernden Kräfte in Ihren Dienst zu nehmen, dann muß Ihnen alles gelingen. Muggridge, 544 Blank Street, Lehrer in der Erneuerungslehre".

Bailey las es zweimal durch und versank in Gedanken. Das könnte ja etwas für sich haben, sagte er zu sich selbst, allenthalben begegnete man ja den beiden Prozessen, der Erneuerung und der Vernichtung. Selbst im eigenen Körper des Menschen waren sie in Thätigkeit. Aber konnte man nun nach dem Erneuerungsprinzip derartig orbeiten, daß es Liebe hervorrief? Warum nicht, wenn die Liebe die Wirkung von Ursachen ist, auf die man selbst Einfluß haben kann.

Als der Zug auf der Station ankam, riß er die Annonce aus und steckte sie in die Tasche. Eine Stunde später hatte er seinem Kompagnon die Besorgung der Vormittagsgeschäfte übertragen und kletterte in Blank Street 544 Treppen empor.

Muggridge war eine angenehme Erscheinung von gebildetem Aussehen und vertrauenerweckendem Wesen. Bailey erzählte ihm seine ganze Geschichte, ohne etwas zu verschweigen.

„Das eheliche Glück", sagte der Rathgeber, „hängt davon ab, ob die eheliche Liebe vorhanden ist. Diese Liebe führt von der bloßen Anziehung zwischen den Geschlechtern in das Individuelle hinüber, welches die eine Frau zu dem einen Mann zieht und umgekehrt. Der ehelichen Liebe ist ein Werben vorausgegangen, und die Gedanken, Handlungen und Gefühle aus dieser Periode fehlen jetzt in Ihrem Heim. Sie warben um Ihre Frau, bis die eheliche Liebe zwischen Ihnen bestand, und sich dann im Laufe der Zeit verlor. Sie müssen anfangen, wieder um Ihre Frau zu werben, und zwar sofort. Welche Mittel Sie anwenden müssen, wissen Sie selbst am besten. Es gibt keine zwei Frauen, die einander gleich sind. Sie müssen einen Strich über die Vergangenheit machen und sich einbilden, daß Sie jetzt erst die Bekanntschaft Ihrer Frau gemacht haben. Sie müssen nicht thun, als ob Sie irgendwelche Rechte haben, und dürfen ihr auch in keiner Weise hinderlich sein — daß ist kein Werben, sondern Zwang. Bedenken Sie, daß ein Liebhaber die Angebetete nicht kritisiert, wenn sie auch das Brot im Backofen verbrennt. Er versucht sich selbst zu ihrem Ideal eines Mannes umzubilden, und wenn ihm das gelingt, wird sie in ihrem Eifer, ihm zu gefallen, das beste Brot für ihn bereiten, welches sie zu backen vermag. Vor der Ehe machen wir dadurch Eindruck aufeinander, daß wir uns von unseren besten Seiten zeigen und blind gegen die Fehler des anderen sind, und die Beständigkeit des ehelichen Glücks hängt davon ab, daß wir das Werben fortsetzen, welches deren Anfang ist, das Werben, welches die Erneuerung der Liebe und des Glücks in der Ehe ist. Damit glaube ich Ihnen das Richtige gesagt zu haben, Herr Bailey".

Bailey zahlte ihm ein sehr anständiges Honorar und ging hoffnungsvoll von dannen. Er sah die Richtigkeit dessen ein, was Muggridge ihm gesagt hatte, und begriff jetzt, was die Ursache seiner häuslichen Sorgen war. Er hatte es für selbstverständlich gehalten, daß Mary ihn immer lieben würde, und sie hatte ohne Zweifel dasselbe von ihm angenommen. Sie hatten damit aufgehört, ihre gegenseitige Liebe in immer höherem Grade zu gewinnen, und dabei diejenige verloren, welche sie schon gewonnen hatten.

Er dachte den ganzen Tag darüber nach, und als er Abends heimkehrte, hatte er seinen Plan gemacht. Mary sagte nichts beim Mittagessen, und er machte auch keinen Versuch, eine Unterhaltung zu beginnen. Nachher saß sie am Kamin und starrte ins Feuer, während er that, als ob er die Zeitung läse. Als sie längere Zeit so gesessen hatten, legte er die Zeitung zusammen und sagte in ruhigem Tone:

„Frau Bailey, es wird mehrere Monate währen, bis die Angelegenheiten geordnet sind, von denen wir heute morgen sprachen. Während dieser Zeit müssen wir nun versuchen, den Schein zu wahren, um Klatschereien zu entgehen. Da wir ja jetzt einig sind, ist nicht der geringste Grund vorhanden, warum wir nicht hier zu Hause und auswärts thun könnten, als ob wir gute Freunde wären. Wir wollen vergessen, daß wir Eheleute sind, und uns gegenseitig behandeln wie zwei wohlerzogene Menschen, welche eine Zeitlang unter demselben Dache leben. Wir wollen mit keinem Worte über die Vergangenheit, die Zukunft oder das Geschäft sprechen, welches ich besorgen soll, bis es durchaus nothwendig ist. Wollen Sie darauf eingehen?"

„Ja", sagte sie, „es ist besser als sich zu zanken, und einem beständigen Schweigen vorzuziehen".

„Das ist also abgemacht", sagte er und ging in sein Zimmer, sehr zufrieden mit diesem Anfang. Er war am nächsten Morgen ausgesucht höflich gegen sie, nannte sie „Frau Bailey", unterhielt sich beim Frühstück lebhaft mit ihr und verabschiedete sich auf förmliche Weise von ihr, als er fortging. Am Nachmittag telephonirte er an sie:

„Needhams haben uns gebeten, bei ihnen zu Abend zu essen", sagte er, „und nachher mit ihnen in die Oper zu gehen. Ich konnte es nicht gut ablehnen. Wollen Sie mit dem Zuge kommen, der 5 Uhr 20 hier eintrifft, dann werde ich Sie vom Bahnhofe abholen."

Nachdem sie sich einem Augenblick bedacht hatte, antwortete sie bejahend, und er dankte ihr. Sie fuhr hinein und amüsierte sich ganz vorzüglich trotz der schwierigen Lage, in der sie sich befand. Bailey war ein guter Kopf und gab sich alle mögliche Mühe, beim Mittagessen und im Theater unterhaltend zu sein, und als sie später nach Hause fuhren, hielt er auch ein munteres Gespräch im Gange. Er wünschte ihr in demselben Tone und auf dieselbe Weise „Gute Nacht" wie Frau Needham, und als Mary sich zu Bett begab, war sie von den Eindrücken des Tages ganz verwirrt.

Von diesem Tage an sorgte er dafür, daß sie selten allein waren. Er verschaffte sich Einladungen zu allen möglichen gesellschaftlichen Zusammenkünften, und die Folge davon war, daß sie in ihrem eigenen Hause viele kleine Mittagessen und andere Gesellschaften geben mußten. Bei diesen Gelegenheiten spielte Bailey eine hervorragende Rolle, war höchst munter und liebenswürdig als Wirth und sehr rücksichtsvoll gegen seine Frau. Ohne sich im geringsten aufzudrängen, sorgte er doch dafür, daß jeder ihrer Wünsche erfüllt und sie nicht mit häuslichen Pflichten überbürdet wurde.

Wenn sie, was selten vorkam, einmal allein zu Hause waren, gab er sich die größte Mühe, ihr die Zeit auf angenehme Weise zu vertreiben, und sie fing nach und nach an, ihm nachzuahmen und war am allerliebenswürdigsten, wenn sie mit derselben Sorgfalt Toilette machte, wenn sie mit ihrem Mann allein war, als wenn sie Gäste erwarteten, und sie bekam geradezu Herzklopfen, als er eines Abends — nachdem vier Wochen auf diese Weise vergangen waren — bei Tische zu ihr sagte:

„Wir haben heute Abend wohl nichts Besonderes vor, Frau Bailey? Was meinen Sie dazu, wenn wir in die Stadt führen und zusammen in die Oper gingen?"

Sie war selbst erstaunt darüber, in wie hohem Grade der Plan ihren Beifall fand, und war den ganzen Abend die Freundlichkeit selbst gegen ihn. Als er ihr „Gute Nacht" sagte, dankte er ihr, und als sie in ihr Schlafzimmer kam, weinte sie, ohne selbst zu wissen, warum.

Eine Woche später, als er ihr einige sehr schöne Rosen mitgebracht und sie gebeten hatte, diese in einer Abendgesellschaft zutragen, zu der sie eingeladen waren, machte sie schon zum Mittagessen Toilette, und als sie bei Tische saßen, sagte er ihr ein Kompliment über ihr Aussehen. Sie erröthete wie ein junges Mädchen; seit zwei Jahren hatte sie solche Worte nicht aus seinem Munde gehört. Er fuhr in ruhigem Tone fort:

„Ich habe die Sache jetzt beinahe geordnet, und Sie können Ihre Reise nun bald antreten. Eine so liebenswürdige Frau wie Sie wird jedenfalls nicht lange unverheirathet bleiben, und ich wünsche Ihnen, daß Sie das nächste Mal das Glück finden. Ich habe nicht die Absicht, das Haus und die Mobilien zu verkaufen, sondern werde Ihnen die Hälfte des Werthes auszahlen und es dann schließen. Wenn ich mich entschließen sollte, mich wiederzuverheirathen, möchte ich am liebsten wieder hier wohnen".

Ihr Herz stand beinahe still bei seinen Worten, aber dann sagte sie sich, daß es ja gerade das war, was sie gewünscht hatte. Sie war den ganzen Abend sehr still, aber unterhielt sich munter mit ihm, als sie aus der Gesellschaft zurückkehrten, und darauf ging eine Woche lang alles seinen gewöhnlichen Gang. Dann waren sie wieder einen Abend allein zu Hause. Keines von ihnen schien zumSprechen aufgelegt zu sein. Nachdem sie ungefähr eine Stunde lang kein Wort gesprochen hatten, brach sie endlich das Schweigen.

„Können Sie mir vielleicht sagen, wann unsere Auseinandersetzung stattfinden wird?" fragte sie in einem gezwungen gleichgültigen Tone.

„In drei bis vier Tagen, denke ich", sagte er.

Ihr stockte beinahe der Atem; war das Ende so nahe? Dann sah sie ihn verstohlen an. Er saß aber da und starrte mit unergründlicher Miene ins Feuer.

„Und Sie beabsichtigen, das Haus zu behalten, Jack — Herr Bailey?" fragte sie.

„Wollen — wollen Sie sich denn wieder verheirathen?"

Jetzt starrte sie auch ins Kaminfeuer.

„Es ist nicht unmöglich", antwortete er.

„Schon sehr bald?"

„Wenn die Scheidung ausgesprochen ist, werde ich natürlich eine passende Zeit warten".

„Denken Sie an irgendeine Bestimmte?" fragte sie sanft.

Er schien nicht zu beobachten, daß es eigentlich eine indiskrete Frage war, und antwortete ruhig, beständig ins Feuer blickend:

„Ja, allerdings. Ich habe natürlich noch nichts zu ihr gesagt, aber ich denke an die, welche sie die „lustige Wittwe" nennen, Frau Plumleight. Sie kennen sie ja.

Mary wandte sich nach ihm um, ihre Augen blitzten und ihre Wangen brannten.

„Jack Bailey", sagte sie, „Sie sollten sich bloß unterstehen, die Person hier ins Haus zu bringen. Glauben Sie, ich lasse ihr mein hübsches Heim — und dich? Ich will selbst hier bleiben!"

Sie glitt vom Stuhl, sank neben ihm auf die Knie und verbarg ihr Haupt an seiner Brust.

„Ach, Jack", schluchzte sie, „wenn du mir versprechen willst, immer so gut gegen mich zu sein wie die letzten sechs Wochen, will ich mir auch alle erdenkliche Mühe geben, gut gegen dich zu sein. Hörst du. Nimm mich wieder und habe mich wieder lieb, Jack, ich bitte dich von ganzen Herzen darum! Ich will gar nicht geschieden sein!"

„Gesegnet sei Muggridge sammt seiner Erneuerungslehre", sagte Bailey und nahm seine Frau auf den Schoß.

## In Gefahr.

Humoreske von Dr. St. Adolf.

„Ob ich jemals in Gefahr war?" Der berühmte Forschungsreisende, der Held des Tages, um den sich das ganze Gespräch drehte, und der stets von einer dichten Schaar von Bewunderinnen umringt war, hieß die jugendlich blitzenden, ein wenig spöttisch in die Welt blickenden Augen über den Kranz der Damen hingleiten, ehe er fortfuhr:

„In Gefahr? Gott, eigentlich sind wir immer in Gefahr, nicht? In der Großstadt sind diese Gefahren vielleicht häufiger und zahlreicher, als irgendwo anders, die Wildniß nicht ausgeschlossen. Was kann einem nicht alles passiren, wenn man durch die Straßen geht: ein Automobil kann einen niederfahren, ein Dachziegel kann einen erschlagen, ein Aeroplan kann einem auf den Kopf fallen, alles Dinge, vor denen man im Innern Afiens so ziemlich gefeit ist. Gefahren gibt es überall, es kommt nur darauf an, ob man sich ihrer bewußt wird, denn das entscheidet darüber, ob der Augenblick in unserem Gedächtniß als gefährlich, als beinahe verhängnißvoll weiter lebt. Und wenn ich meine ganzen Reisen überblicke, gibt es eigentlich nur einen einzigen Moment, auf welchen diese Erklärung paßt, eine einzige Stunde, an die ich noch heute mit Schrecken zurückdenke, von der ich sagen muß: damals war ich wirklich in Gefahr, und nur meine Geistesgegenwart hat mich gerettet.

Ja, ja, ich erzähle schon, Sie brauchen nicht erst lange zu bitten. Es wäre unverzeihlich, wenn ich Sie, meine Damen, jetzt schmachten ließe, nachdem ich Ihre Neugier so auf die Folter gespannt habe.

Es war in einem indischen Städtchen, dessen Name nichts zur Sache thut, wo ich jenen gefährlichsten Augenblick meines Daseins durchlebte. Ich war mit den nöthigen Vorbereitungen für meinen Zug in's Innere des Landes noch nicht fertig, es gab noch so vieles was zu kaufen war und dessen Eintreffen ich erst abwarten mußte, und dann gab es noch ein zweites Hinderniß: An der Grenze war wieder einmal ein Aufstand der einheimischen Bevölkerung ausgebrochen, die sich noch immer nicht an die englische Herrschaft und die Segnungen der Kultur, als da sind Schnaps, Schießpulver und dergleichen, gewöhnen wollte. Solche kleine, lokale Revolten sind dort gar nicht selten und haben höchstens den Erfolg, daß sie den biederen Spießbürgern, die es auch dort in Fülle gibt, Stoff zu den abendlichen Gesprächen bieten. Es klingt so angenehm schauerlich, wenn man erzählen kann, welch wilder Kerl der oder jener Anführer sei, natürlich vom sicheren Hafen aus, wo der Mordgeselle einem nicht schaden kann. Denn bis an die Stadt heran trauten sich die Aufständischen nicht, obgleich Gerüchte gingen, daß sie einen Ueberfall auf die Stadt planten und Aehnliches.

Uebrigens langweilte ich mich nicht. Spazierfahrten, Tennisspielen, Ruderpartien, alles dem Gaste zu Ehren veranstaltet, wechselten in rascher Folge ab. Und, daß ich es nur gestehe, es fehlte auch nicht ein weiblicher Anziehungspunkt, der mir das Warten nicht unangenehm machte.

Nicht etwa, daß ich in sie verliebt gewesen wäre, aber sie gefiel mir, die blonde, zierliche, ein wenig kokette Miß Mary, und der kleine Flirt, der sich zwischen uns entspann, war der hübscheste und angenehmste aller Zeitvertreibe. Wir sahen uns jeden Tag mehrere Male: Vormittags beim Tennis, Nachmittags beim Ausflug und häufig genug spät Abends, wenn es still und kühl geworden war, auf einer der lauschigen Promenaden am Flusse, wo man so ungestört Arm in Arm, eng aneinander geschmiegt, lustwandeln kann. Sie sehen, meine Damen, tout comme chez nous.

Sie werden ungeduldig, Sie wollen schon Ihr Abenteuer haben, Ihr gefährliches Abenteuer. Aber ja, sofort, wir sind schon mitten darinnen. Denn gerade dort ist der Schauplatz des Geschehens, auf jener stillen, wie zum Kosen geschaffenen Promenade. Bitte, nehmen Sie alle Ihre Phantasie zu Hilfe und stellen Sie sich die Szenerie vor. Ein schmaler Weg, auf der einen Seite begrenzt von den hohen Steinmauern der Gartenvillen, die nur um die Wegbreite vom Fluß entfernt sind, auf der anderen Seite der tiefe Fluß selbst, auf welchem riesige weiße Pflanzen schwimmen und aus dessen Wasser bisweilen ein scheußliches Krokodil den gewaltigen Schädel emporhebt. Der Mond scheint hell, viel heller als hierzulande, und die Sterne schimmern wie Riesenlampen. Fast zu hell ist es, aber zum Glück ragen gewaltige Bäume noch über die Mauern empor und werfen breite Schatten über den Weg, in denen sich die lustwandelnden Pärchen verbergen können, wenn sie nicht gesehen werden wollen.

An jenem Abend, von dem ich jetzt spreche, wandelte ich dort Seite an Seite mit Miß Mary. Es schwirrten gerade wieder einmal wilde Gerüchte durch die Stadt von einem bevorstehenden Ueberfall, und die schöne Mary that sehr ängstlich und ließ sich von mir allerhand über den schrecklichen Bandenhäuptling erzählen, den ich von meinen Reisen her persönlich kannte. Wenn sie, wie in banger Furcht ergriffen, sich enger an mich schmiegte, als es sonst wohl Sitte und erlaubt war, so stand ihr dies Gebahren trefflich zu Gesicht; ich ließ es mir gerne gefallen und war so — wie soll ich nur sagen — also unvorsichtig, ihre Aengstlichkeit durch allerhand wilde Erzählungen noch zu steigern, was sie mit trefflich gespielter Furchtsamkeit und mit engerem Anschmiegen belohnte.

Da plötzlich, wir waren gerade an einer dunklen Stelle angelangt, unweit von dort, wo der Weg eine Biegung macht, hörten wir laute Stimmen und stampfende Schritte. Wer konnte zu so später Stunde auf diesem wenig betretenen Pfade einherkommen? Ehe ich fragen konnte, war die schöne Mary mit einem lauten Aufschrei ohnmächtig in meine Arme gesunken. Da stand ich nun, mit der süßen Bürde beladen, und hörte die nahenden Stimmen und Tritte, und zum ersten Male in meinem Leben sträubten sich meine Haare im Gefühl der großen Gefahr. Aber zum Glück verlor ich meine Geistesgegenwart nicht. „Lieber die Krokodile," das war mein letzter Gedanke. Dann ließ ich Mary so sanft als möglich auf den Boden gleiten und sprang über die Böschung hinab in den Fluß."

„Wie — und die Dame haben Sie im Stich gelassen?"

„Miß Mary? Aber für die bestand doch keine Gefahr!"

„Sind die indischen Revolutionäre so galant, daß sie Damen nichts thun?"

„Die Revolutionäre? Ja, was haben denn die mit der Gefahr zu thun? Ach so. Sie dachten — —! Aber nein, die Kerle thaten mir gar nichts, als ich nach zwei Tagen — denn ich brach noch in derselben Nacht auf — in ihre Mitte kam. Aber jene anderen! — Es waren Mary's Mutter und zwei ihrer Tanten. Wenn die mich in der Situation erwischt hätten, ich hätte die Kleine heirathen müssen, unweigerlich! Noch heute schaudert's mich bei dem Gedanken an diese größte Gefahr meines Lebens."

— Stoßseufzer. „Ihre Tochter hat sich zum zweiten Male verheirathet, wie ich höre?" — „Ja, Gott sei Dank, die sind wir wieder für einige Jahre los!"

## Wie sie sich fanden.

Skizze nach dem Norwegischen.
Von Hans Guenther.

Georg Düring fand sich selbst verächtlich in dem Gedanken daran, was es war, das ihn zu dem Besuch des Gutsbesitzers Horst Knaut veranlaßte. Er fuhr zu ihm, um sich mit seiner Tochter zu verloben, die er noch nie gesehen hatte — der Reichthum des Vaters lockte ihn.

Georg Düring hatte eine Erfindung gemacht, und es fehlte ihm an Geld, um das Patent darauf zu erwerben. Sein ganzes kleines väterliches Erbe war bereits für die Sache darauf gegangen, und nun stand ihm kein Weg offen, um sich das noch erforderliche Kapital zu verschaffen, als eine reiche Heirath. Von Charakter, Gesinnung und Erziehung ein vornehmer Mensch, hatte er diesen Gedanken weit von sich gewiesen, doch die Leidenschaft des Erfinders hatte schließlich alle besseren Empfindungen in ihm überwunden und ihn auf die Jagd nach einer reichen Erbin getrieben.

So nahm er die Einladung des Gutsbesitzers Knaut, den er einst auf einer Reise kennen gelernt hatte, mit Freuden an. Knaut war ein „self-made man", ein braver Kerl, der nur zu sehr unter dem Parvenuthum seiner Frau zu leiden hatte.

Auf dem Gute versammelte sich an dem Tage von Düring's Ankunft eine große Gesellschaft sogenannter guter Freunde: kahlköpfige alte Junggesellen, deren einziges Vergnügen das Kartenspiel und das Erzählen von Anekdoten und Witzen war; klatschsüchtige alte Damen, die von der Bridgewuth besessen waren; junge Künstler mit langen Locken etc. etc.

Düring war bald der Liebling seiner Wirthe und der Gäste. Er brachte Leben und Humor in den Kreis und erwies sich gegen Alle gleich liebenswürdig.

Aber Fräulein Knaut?

Zwei Tage waren vergangen, und sie hatte sich noch nicht gezeigt. Als er am Tage nach seiner Ankunft die Frau des Hauses nach der Tochter fragte, bekam ihr Gesicht einen verlegenen, gequälten Ausdruck.

„Ach, Dora, die mußte ganz unerwartet auf ein paar Tage verreisen, aber in der nächsten Woche ist sie bestimmt wieder hier."

Da wandte sich Düring an den Vater, den er am nächsten Tage allein im Garten traf. In dem Augenblick, da der Gast sich ihm näherte, steckte Knaut hastig ein Telegramm und ein anderes Blatt Papier in die Tasche und lächelte ihm gezwungen zu. Düring sprach eine lange Weile über alles Mögliche mit ihm, um sich dann endlich der brennenden Frage zu nähern.

„Ihre Frau Gemahlin sagt, daß wir Ihr Fräulein Tochter in der nächsten Woche erwarten dürfen?"

„Ja—ha—jaa", stammelte der Andere.

„Ich hatte noch nie das Vergnügen, sie zu sehen," fuhr Düring mit schmeichlerischer Liebenswürdigkeit fort, während er sich innerlich verhöhnte wegen seiner Falschheit.

Aber da das Gespräch Herrn Knaut unangenehm zu sein schien, beeilte er sich, das Thema zu wechseln. Und je länger er sich mit dem alten Herrn unterhielt, desto besser gefiel er ihm, so daß es ihm herzlich leid that, ihn offenbar unter dem Eindruck einer Sorge zu sehen.

Abends fragte er seinen Diener, mit dem er dank der reichlichen Trinkgelder auf sehr vertrautem Fuß stand.

„Sagen Sie mal, Johann, warum wird denn das schöne Automobil, das ich heute in der Wagenremise entdeckt habe, nie benutzt?"

„Weiß denn der Herr nichts von der Geschichte mit dem Chauffeur?"

„Nein, was ist denn mit ihm?"

„Nun, einen Tag vor der Ankunft der Gäste ist der verschwunden, und mit ihm zugleich — Fräulein Dora. Und seitdem hat man sie Beide nicht gesehen. Die Leute reden nun natürlich allerlei, obgleich der Herr und die Frau thun, als ob nichts vorgefallen wäre und als ob sie wüßten, wo ihre Tochter sich befindet. Aber man sieht es ihnen ja doch mit halben Augen an, daß sie in Sorge sind."

„Fortgelaufen?" Mit einem Chauffeur? Nun, das ist ja großartig!" rief Düring. Da lagen nun all' seine Heirathspläne. Aber läßt Herr Knaut denn keine Nachforschungen anstellen?"

„Sie suchen wohl Alles geheim zu halten, weil Gäste hier sind, aber ich weiß, daß der Herr ein paar Detektivs in Bewegung gesetzt hat. Ich habe ihn gestern mit einem von ihnen reden sehen. Vermuthlich hoffen sie, sie zurückzuschaffen, ehe der Skandal herauskommt."

Düring versuchte, sich so gut wie möglich zu trösten, ging zu Bett und beschloß, am nächsten Tage abzureisen.

Aber diesen Entschluß sollte er nicht ausführen, denn ehe es noch dazu kam — verliebte er sich.

Er war am frühen Morgen hinausgegangen, hatte sich in eins von Knaut's hübschen weißen Ruderbooten gesetzt und ruderte über den spiegelglatten See. Etwa eine Stunde hatte er diesem seinem Lieblingsvergnügen obgelegen, als er sich einer lieblichen, hochgelegenen kleinen Insel gegenüber sah. Er legte an und erstieg sie, um zu sehen, ob er von hier aus vielleicht Aussicht über das Meer hätte. Doch als er den sandigen Berg hinankletterte, um den Gipfel zu erreichen, erblickte er plötzlich im Grase liegend ein allerliebstes kleines Fräulein in weißem Waschkleid und großem Sonnenhut. Ihre schlichte Kleidung, ihr süßes Gesicht mit dem frischen Teint, der sicherlich noch nie mit irgend welchen künstlichen Toilettenmitteln in Berührung gekommen war, ihr ganzes gesundes, heiteres Aeußere stand in so krassem Widerspruch zu der aufgeputzten Gesellschaft, von der Düring in den letzten Tagen umgeben war, daß sie auf ihn wirkte wie eine Offenbarung.

Das war die Liebe auf den ersten Blick. Und das junge Mädchen sah zu ihm auf mit ein Paar Augen, die deutlich die Sprache der Sympathie sprachen.

Sie begannen miteinander zu reden. Wer das erste Wort gesagt hatte, wußte keiner von ihnen, aber ehe sie sich's versahen, befanden sie sich mitten im Gespräch. Sie wußte, daß er zu den Gästen des Herrn Knaut gehörte, die sie aus der Entfernung beobachtet hatte.

„Wo wohnen Sie?" fragte Düring, der sich neben sie in das Gras gesetzt hatte.

Sie wies mit einem zierlichen rosigen Finger auf eine kleine Fischerhütte, die malerisch im Schutz des Waldes hoch oben über dem See lag.

„Was für ein großartiges Leben Sie führen mögen zwischen all den reichen Leuten dort unten", sagte das junge Mädchen mit einem Seufzer.

Aber Düring erzählte ihr, wie leer und hohl das Ganze war, und wie er in seinem tiefsten Herzen all diese Müßiggänger verachtete. Und sie sah ihn mit großen, bewundernden Blicken an und trank begierig die Worte von seinen Lippen. Er wurde dem schönen Mädchen aus der Fischerhütte gegenüber immer vertraulicher und verrieth ihr, warum er sich in diesen Kreis von Nichtsthuern hineingewagt hatte, und wie er sich freute, daß seine Pläne nun vereitelt wären, denn er liebe sie, und sie müsse die Seine werden.

Sie sprach kein Wort, sondern schaute ihm in die Augen und überließ ihm ihre Hände in einem langen leidenschaftlichen Druck. Dann sagte sie endlich:

„O Gott, wie glücklich bin ich, daß ich gerade in diesen Tagen von Allem dort weggelaufen bin!"

Und dann beugte sie sich herab und küßte ihn auf die Stirn.

„Was bedeutet das — was meinen Sie?" fragte er verwirrt.

„Daß ich Dora Knaut bin, und daß ich vor dieser mir in tiefster Seele verhaßten Gesellschaft zu Hause solche Furcht hatte, daß ich einfach davonlief, um mal acht Tage ganz allein bei meinen alten Freunden, dem Fischer und seiner Frau, zu sein."

„Aber Ihre Eltern?"

„Für die hab' ich auf meinem Nachttisch einen Zettel zurückgelassen. Sie sollten nicht ängstlich sein, ich käme in ein paar Tagen zurück. Und ich hoffe, sie sind es auch nicht, sie wissen ja, daß ich kein Unrecht thue, und daß ich mir überall zu helfen weiß."

„Aber der Chauffeur?" rief Düring aus, der es nicht länger zurückhalten konnte.

„Was ist mit ihm?"

Er erklärte es ihr. Dora brach in ein glockenhelles Gelächter aus.

„Ist meine Zofe zu Hause?" fragte sie.

„Nein. Man erzählte, Sie hätten sie mitgenommen."

„So hat sie also die Gelegenheit benutzt, mit dem Chauffeur fortzulaufen, in den sie verliebt war. Damit hatte sie mehrmals gedroht, weil Vater die Zustimmung zu ihrer Heirath nicht geben wollte, da er keinen verheiratheten Chauffeur haben mochte."

### Wohin die Leute gehören.

Die Armen nach Geldern,
Die Barbiere nach Bartfeld.
Die Briefträger nach Oporto.
Die Eierkrämer nach Hennegau.
Die Eingebildeten nach Dünkelsbühl.
Die Einsamen nach Oedenburg.
Die Friseure nach Harburg.
Die Hungrigen nach Island oder nach Friesland.
Die Jäger nach Jägerndorf oder Hirschberg.
Die Jungfrauen auf den Mägdesprung.
Die Juristen auf den Jura.
Die Kahlköpfigen nach Glatz.
Die Kammermädchen nach Zopfingen.
Die Kaltblütigen nach Eisleben.
Die Kranken nach Heilbronn oder nach Kurland.
Die Lehrer nach Schulpforta.
Die Schneider nach Ziegenhals oder Geislingen.
Die traurigen nach Klagenfurt.
Die Verliebten nach Küßnacht.
Die Weiberfreunde nach Magdeburg.
Die Weinenden nach Zähringen.
Die Wurstmacher nach Darmstadt.

### 's Kanonenlied.

Ein Lehrer merkt in der Singestunde bei einem Schüler (Sohn eines Feldwebels), daß seine Stimme wohl gut, ihm aber fast keine Melodie bekannt ist. Er richtet deshalb an den Schüler die Frage: „Bei Euch zu Hause wird wohl gar nicht gesungen?

Schüler: O ja.

Lehrer: Nun, was singst Du denn da am liebsten?

Schüler: 's Kanonenlied!

Lehrer: 's Kanonenlied? Singe mir's doch einmal vor!

Schüler (singt):

Gol bne A bend Sone,
Wie bis tu so schön
Nie Kanone Wone
Deinen Gla nzig sehn.

### Widerlegt.

„Liebe Claudia, die Leute sagen immer, Du hättest mich nur wegen meiner fünf Millionen genommen!"

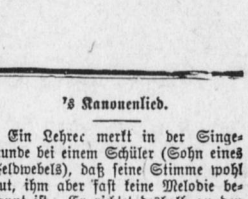
„„Glaub doch nicht solche Dinge! Ich hätte Dich auch genommen, und wenn Du nur drei gehabt hättest!""

### Veränderung.

Als sie mein Lieb, da hat ein Himmel
Vo Glück über uns geblaut!
Wenn ich sie küßte, seufzte sie immer:
„Du gute Haut!"

Nun sie mein Weib, grau ist der Himmel
Und vor dem Dasein es mir graut,
Denn ach, sie hat sich sehr verändert:
„I : Gute haut!"

### Bedenkliche Empfehlung.



— Ist das Hundel auch wirklich treu?

— Darauf kann ich schwören. Dreimal habe ich es schon verkauft, und jedesmal ist es wieder zurückgekommen.

— Schüttelreim. Ich glaubt' er wollte meine Tochter; — Nun seh' ich's aber: Deine mocht' er."

### Kindlich.

„Ach, Mama, schenke mir doch eine Trommel!"

„Das fehlte noch, dann hätte ich den ganzen Tag keine Ruhe mehr."

„Nein, Mamachen, ich werde nur trommeln, wenn Du schläfst!"

— Immer die Alten. Berliner (der seine paar italienischen Vokabeln bei einem Badeaufenthalt im Süden nicht an den Mann bringen kann und überall deutsche Kellner und Kutscher antrifft, für sich): Nein, diese Riviera, das ist das reine Berlin mit einigen Anhängseln von Hamburg, Leipzig und Dresden. Dazu reist man nun hierher!